Aus der Untersuchungs-Abteilung
(Leiter: Prof. Dr. Carl Prausnitz)
des Hygienischen Instituts der Universität Breslau.
(Direktor: Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Pfeiffer)

Sozial-hygienische Untersuchungen über das Breslauer Wohnungswesen vor und nach dem Kriege.

Auszug

aus einer Schrift zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde bei der Medizinischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Kurt Lessheim,
approb. Arzt in Breslau.

Breslau 1923.
Druck von A. Schüler, Freiburgerstr. 17.

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät der Universität Breslau.

I. Berichterstatter: Professor Dr. Prausnitz.

II. " " Dr. Pfeiffer.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Die dritte grosse Periode des Städtewachstums, die gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts einsetzte, erreichte mit Beginn des Krieges ihren gewaltsamen Abschluss. Es erschien von Interesse, die Wohnungsverhältnisse in Breslau vor und nach dem Kriege einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Diese Untersuchung baut sich auf statistischem Material und zahlreichen Einzelbeobachtungen auf.

Das Breslauer Stadtbild wird von dem Vielstockwerksbau, der Mietskaserne, beherrscht. Diese Bauform erzwingt ein unverhältnismässig dichtes Zusammenwohnen der Bevölkerung und bedingt daher erhöhte hygienische Gefahren: Störungen des Familienlebens mit ihren Folgen (z. B. Alkoholismus); vermehrte Uebertragungsmöglichkeit anstekkender Krankheiten.

Von den einzelnen Stockwerken sind gesundheitlich am ungünstigsten die Keller- und vor allem die Dachwohnungen (Temperaturextreme; Säuglingssterblichkeit).

Im Grundrissplan der charakteristischen Breslauer Mietswohnungen ist auf Querlüftung keine Rücksicht genommen. Die hier übliche quadratische Bauweise schafft eine Menge dunkler Räume, für die keine geeignete Verwendung besteht, und die daher häufig missbräuchlich benutzt werden, sodass z. B. Kabinetts zu Schlafräumen, Entrees zu Küchen werden. Der Berliner Bauplan ist in dieser Hinsicht zweckmässiger.

Die Abortverhältnisse befriedigen in quantitativer Hinsicht nicht; die gemeinsame Benutzung derselben durch verschiedene Familien ist hygienisch wie ethisch bedenklich.

Die ernsteste gesundheitliche Schädigung liegt jedoch in den Verhältnissen, die zur Uebervölkerung führen, wozu noch das hier weit verbreitete Schlafgängerwesen beiträgt.

Das enge Zusammenwohnen und das Aufnehmen von Schlafgängern in eine Familie hat vor dem Kriege zum grössten Teil an den damals relativ hohen Mieten gelegen.

Die Beziehungen zwischen Wohnung und Krankheit sind im Gegensatz zu den bisher genannten Fragen statistisch kaum festzustellen, da gerade bei den Kleinwohnungen ein sehr häufiger Wechsel durch Umzug erfolgt ist.

Da die Wohnungsfrage wesentlich mit der Grundstücksspekulation zusammenhängt, werden Vorschläge zu deren Einschränkung erörtert.

Der zweite Teil der Arbeit behandelt die Bauperiode nach dem Kriege und ihre gesetzliche Regelung (Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 und das Gesetz über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abbürdung der Baukostenüberteuerung). In diesen Gesetzen erfährt besonders das Kleinwohnungsproblem Berücksichtigung.

Seit dem Kriege hat in Breslau eine besonders grosse Wohnungsnot eingesetzt. Am 1. Juni 1922 war die Zahl der verlangten Wohnungen 34 580, das sind 1/5 sämtlicher vorhandenen Wohnungen. Die Gründe für diese Entwicklung werden eingehend erörtert, ebenso die Versuche zu deren Abhülfe.

Gleich nach dem Kriege hat die Neubautätigkeit in Breslau begonnen. Mit Sparbauweisen (Lehm) wurde wenig Erfolg erzielt. In einigen Vororten ist aber mit Kleinhäusern aus normalem Mauerwerk teilweise Erspriessliches geschaffen worden (Pöpelwitz, Zimpel), wobei auch besonders auf wärmetechnisch richtige Bauart geachtet wurde. Aus einer Laubenkolonie in Rosenthal ist eine ländliche Siedelung entstanden.

Bei allen diesen Bauten ist auf das Vorhandensein von Produktivland grosser Wert gelegt worden. So wird der hygienische Nutzen dieser Bauten als Kleinsiedelungen und Gartenorte sehr ausgeprägt. Ihre Zahl ist aber noch gering. Vorläufig liegen noch für den grössten Teil der Bevölkerung die hygienischen Wohnungsbedingungen wegen der Uebervölkerung sehr im Argen.